

Wenn sich Generationen auseinanderleben

When Generations Drift Apart

Der Beitrag beschäftigt sich mit erwachsenen Kindern und Eltern, die sich mehr oder weniger auseinandergeliebt haben. Hierzu werden eine Reihe von Hypothesen aufgestellt, die als Grundlage für die folgenden empirischen Analysen dienen. Diese basieren auf dem Alters-Survey, einer repräsentativen Befragung von 40-85-Jährigen in der Bundesrepublik Deutschland. Die allermeisten Generationenbeziehungen sind trotz getrennter Haushalte nicht von einem Auseinanderleben betroffen – geschweige denn von einem Abbruch der Beziehung. Der größten Entfremdungsgefahr sind weit entfernt lebende Familiengenerationen ausgesetzt. Finanzielle Unterstützungsleistungen dienen genauso als Beziehungskitt wie die Aussicht auf eine Erbschaft. Väter und Söhne leben sich wesentlich häufiger auseinander als Mütter und Töchter. Ähnliches gilt für Ostdeutsche im Vergleich zu Westdeutschen.

This paper focuses on families in which parents and their adult children have more or less drifted apart from each other. A number of hypotheses based on the German Ageing Survey (a representative survey of 40 to 85-year-olds in Germany) are developed and tested empirically. Although living in separate households, the great majority of intergenerational relations are characterised by neither estrangement nor break-ups. The danger of estrangement is most acute for those generations who live at some distance from one another. However, financial transfers and prospective inheritances strengthen intergenerational commitment and coherence. Fathers and sons are considerably more likely to drift apart than mothers and daughters. The same applies to East Germans in contrast to West Germans.

1. Einleitung

Mittlerweile ist die Generationenforschung aus ihrem Schattendasein herausgetreten. Dies gilt nicht zuletzt für den Teil des Lebenslaufs, in dem Eltern und Kinder nicht mehr zusammenleben. Neue empirische Befunde belegen eine beeindruckend starke Generationensolidarität zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Mit dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus lösen sich die Bindungen zwischen den Familiengenerationen keineswegs auf. Vielmehr sind Eltern und erwachsene Kinder lebenslang auf vielfältige Weise miteinander verbunden (Kohli et al., 2000a; Szydlik, 2000; vgl. auch die Beiträge von Nauck & Suckow und Schwarz, Chakkarath & Trommsdorff in diesem Heft).

Auf der Basis dieser Erkenntnisse kann man sich nun auch verstärkt den Generationenbeziehungen zuwenden, die aus diesem Muster herausfallen. Die zusammenfassende Formel von der „Lebenslangen Solidarität auf kurzer Distanz“ bedeutet nicht, dass das Verhältnis zwischen getrennt lebenden erwachsenen Kindern und Eltern von einer immerwährenden einträchtigen Harmonie gekennzeichnet ist. Genauso wenig wird damit impliziert, dass alle Generationenbeziehungen ohne Ausnahme stets von großer Solidarität geprägt sind. Sorgen um die erwachsenen Kinder oder Eltern belasten das Generationen-

verhältnis genauso wie ausgeprägte Konflikte. Ein Zehntel der Eltern mit erwachsenen Kindern außerhalb des Haushalts sorgt sich aktuell um mindestens eines dieser Kinder, und derselbe Anteil ergibt sich auch bei den erwachsenen Kindern in Hinblick auf die Eltern. Besonders belastend sind finanzielle Engpässe und gesundheitliche Probleme. Eine Arbeitslosigkeit der erwachsenen Kinder wirkt sich auch auf die Eltern negativ aus, und dies, obwohl die Generationen nicht mehr zusammenleben. Wenn die Eltern gesundheitliche Probleme haben, belastet dies auch ihre Kinder.

Ausgeprägte Konflikte sind ebenfalls selten, aber nicht zu vernachlässigen. Noch nicht einmal zehn Prozent der Eltern mit erwachsenen Kindern außerhalb des Haushalts berichten von nennenswerten Konflikten mit ihren Nachkommen. Wenn sie allerdings auftreten, führen Konflikte oftmals zu einer Beendigung der Beziehung. Die wenigsten dieser Konflikte lassen sich von den Beteiligten lösen. Generationenkonflikte in der Familie treten u.a. dann besonders häufig auf, wenn die erwachsenen Kinder Schulden haben und von ihren Eltern finanzielle Zuwendungen erhalten. Offenbar führt das Angewiesensein auf monetäre Leistungen der Eltern zu Kontroversen. Gleichzeitig gehen gesundheitliche Probleme der erwachsenen Kinder signifikant häufiger mit Generationenkonflikten einher. Zudem tragen geschiedene bzw. von ihrem Partner getrennt lebende Eltern mit ihren Nachkommen häufiger Konflikte aus. Töchter im mittleren Lebensalter – die generell stärker für Hilfs- und Pflegedienste verantwortlich gemacht werden – führen mit ihren Eltern eher Auseinandersetzungen als die weniger belasteten Söhne. Ostdeutsche Eltern sprechen wesentlich seltener von Konflikten mit ihren Nachkommen als westdeutsche Eltern. Und schließlich erhöht sich die Konfliktwahrscheinlichkeit deutlich mit der Bildungsschicht der erwachsenen Kinder (Szydlik, 2001, 2002).

Nicht weniger spannend als Generationensorgen und Generationenkonflikte ist das Auseinanderleben von Familiengenerationen. Immerhin haben die o.g. empirischen Untersuchungen deutlich gezeigt, dass sich die allermeisten Eltern und erwachsenen Kinder zeitlebens eben nicht auseinanderleben – geschweige denn die Beziehung völlig abbrechen. Zwar wohnt man generell in getrennten Haushalten, aber dies bedeutet noch lange nicht, dass man nichts oder nur noch wenig miteinander zu tun hat. Um so spannender sind solche erwachsenen Kinder und Eltern, die aus diesem allgemeinen Muster herausfallen. Was sind die Gründe hierfür? Welche Besonderheiten weisen diese untypischen Generationenverhältnisse auf? Was kann man durch den Blick auf die außergewöhnlichen Fälle in bezug auf das allgemeine Muster und die große Mehrheit der Generationenbeziehungen lernen?

Der Beitrag gliedert sich folgendermaßen: Zunächst werden auf der Grundlage eines theoretischen Modells familialer Generationensolidarität empirisch testbare Hypothesen für ein Auseinanderleben von Familiengenerationen entwickelt. Abschnitt 3 bietet dann Informationen zu den Daten. Die Befunde finden sich in Abschnitt 4. Der Beitrag schließt mit einer zusammenfassenden Bewertung.

2. Theoretische Vorüberlegungen

Die Grundlage für die folgenden Überlegungen und empirischen Analysen liefert ein theoretisches Modell familialer Generationensolidarität (Szydlik,

2000, 43ff.). Dieses Modell hat bereits in einer Reihe von Generationenanalysen Anwendung gefunden, nämlich Generationentransfers, Erbschaften, emotionale Beziehungsengst, Generationensorgen und Generationenkonflikte. Die grundlegende These ist, dass die diversen Bedingungsfaktoren einer Generationensolidarität vier Faktorengruppen zugeordnet werden können: Opportunitäts-, Bedürfnis-, familiäre und kulturell-kontextuelle Strukturen. Damit werden drei Analyseebenen voneinander unterschieden, also Individuum, Familie und Gesellschaft. Generationenbeziehungen sind prinzipiell dyadisch angelegt, d.h., es treffen in der einfachsten Form zwei Individuen mit jeweils spezifischen Opportunitäten und Bedürfnissen aufeinander. Diese dyadische Beziehung ist in familiäre Strukturen eingebettet, die sich wiederum innerhalb gesellschaftlicher Kontexte manifestieren.

Opportunitätsstrukturen ermöglichen, fördern, behindern oder verhindern soziale Interaktion. Frühere Studien haben gezeigt, dass die emotionale Beziehungsqualität stark von der Wohnentfernung abhängt (Szydlik, 2000, 183ff., 194f., 224f.). Damit ist für die folgenden Analysen zu erwarten, dass eine Entfremdung zwischen Familiengenerationen um so wahrscheinlicher ist, je weiter die erwachsenen Kinder und Eltern voneinander entfernt leben. Für Kontakte braucht es Gelegenheiten, und diese ergeben sich wesentlich leichter, wenn man hierzu keine aufwendigen Reisen unternehmen muss (vgl. DeWit et al., 1988; Frankel & DeWit, 1989; Marbach, 1994). Zwar lassen sich große Entfernungen auch durch Telefonate überbrücken (z.B. Litwak, 1960). Diese bieten jedoch nur einen schwachen Ersatz für persönliche Treffen und Unternehmungen. Bisherige Befunde belegen jedenfalls die geringen Wohnentfernungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern (Bruckner et al., 1993; Lauterbach, 1998; Bertram, 2000; Kohli et al., 2000a; Szydlik, 2000, 66, 90, 98). Eine weitgehende generelle Entfremdung zwischen den Familiengenerationen ist allein schon vor diesem Hintergrund unwahrscheinlich (vgl. Bertram, 2000, 110).

Neben den Gelegenheiten für Generationensolidarität sind auf der individuellen Ebene *Bedürfnisstrukturen* entscheidend. Inwiefern wollen Eltern und erwachsene Kinder noch etwas miteinander zu tun haben, wenn sie nicht mehr zusammenleben? Die Bedürfnisse können finanzieller, zeitlicher und emotionaler Natur sein. Eine These lautet, dass finanzieller Bedarf selten mit einer Aufkündigung der Generationenbeziehung einhergeht. Wer auf Zuwendungen angewiesen ist, sieht sich weniger in der Lage, den Kontakt zu verringern oder gar abzubrechen. Umgekehrt dienen aus der Sicht der Transfergeber finanzielle Leistungen als Beziehungskitt. Um zwischenmenschliche Beziehungen aufrecht zu erhalten, braucht es eine Reihe von Maßnahmen. Diese sind besonders dann notwendig, wenn zwischen den Beziehungspartnern größere Entfernungen liegen. Bereits Simmel (1908, 438ff.) hat darauf hingewiesen, dass das Dankbarkeitsgefühl als Bindemittel zwischen Menschen fungiert. Im Sinne eines sozialen Tausches können dann monetäre Transfers durch Zeit, Aufmerksamkeit und generell der Aufrechterhaltung der Beziehung vergolten werden (s. Blau, 1964, 88ff.; Mauß, 1950). Kotlikoff und Morris (1989) sprechen in diesem Zusammenhang weniger euphemistisch von einer Art Bestechung (s. auch Lüscher & Pajung-Bilger, 1998, 55).

Es sind aber nicht nur die unmittelbaren, aktuellen Transfers, die als Beziehungskitt fungieren können. Eltern dürften das Verhältnis zu ihren Kindern auch

über zukünftige Zuwendungen beeinflussen. Neben Vermögensübertragungen zu Lebzeiten ist hier die Aussicht auf eine Erbschaft zu nennen. Zwar sind völlige Enterbungen in Deutschland so gut wie unmöglich. Der sogenannte Pflichtteil besteht jedoch nur aus der Hälfte des Vermögens, das ohne ein Testament weitergereicht werden würde. Damit liegt es auch nicht im Interesse der Eltern, ihren Besitz zu früh aus der Hand zu geben, und dies wird auch durch empirische Befunde belegt (Szydlik, 1999). Die These lautet: Wer über (vererbbares) Vermögen verfügt, muss deutlich weniger fürchten, dass sich die Kinder abwenden.

Bedürfnisse liegen nicht nur im materiellen Bereich. Wer auf Hilfeleistungen angewiesen ist, dürfte sich ebenfalls eine andauernde Beziehung zur anderen Generation wünschen. Allerdings müssen diese Bedürfnisse nicht automatisch erfüllt werden. Die Bedürfnisse der einen Seite sind oft die Belastungen der anderen. Field et al (1993) belegen, dass ältere Menschen mit gesundheitlichen Problemen seltener Familienkontakte aufweisen als solche mit einem guten Gesundheitszustand. Neben den Belastungen dürfte hier das geringere gemeinsame Aktivitätspotential eine Rolle spielen. Dies entspricht dem Befund, dass ein besserer Gesundheitszustand mit engeren Generationenbeziehungen einhergeht (Szydlik, 2000: 183ff., 194f.). Demnach dürften ältere Menschen ein größeres Entfremdungspotential gegenüber ihren Angehörigen aufweisen, und dies gilt besonders dann, wenn sie im Altersheim leben.

Zu den *familiären Strukturen* gehören die Familiengröße und die Rollenverteilung in Hinblick auf den Familienzusammenhalt. Die Mitglieder einer Generation stehen in gewisser Weise in Konkurrenz um die Aufmerksamkeit und Zuwendung der anderen Generation(en). Zudem ist zu untersuchen, ob sich Eltern weniger stark um jedes einzelne Kind bemühen, wenn sie noch weitere Kinder haben. Es ist nicht auszuschließen, dass eine größere Kinderzahl das Entfremdungspotential gegenüber dem einzelnen Kind erhöht.

Viele empirische Studien belegen Unterschiede zwischen den Beziehungen von Müttern und Vätern, Töchtern und Söhnen. Frauen halten die Familie wesentlich stärker zusammen als Männer und erfüllen damit die wichtige kinkeeper-Funktion (z.B. Rossi & Rossi, 1990, 279, 360f.; Singly, 1993; Troll, 1993; Szydlik, 2000, 179ff., 191ff., 219ff.). Es wäre somit eine große Überraschung, wenn das Mutter-Tochter-Verhältnis einer größeren Entfremdungsfahr ausgesetzt wäre als die Sohn-Vater-Beziehung.

Familiäre Generationenbeziehungen sind in *kulturell-kontextuelle Strukturen* eingebettet. Für die Bundesrepublik Deutschland ist dabei besonders spannend, inwiefern Ost- und Westdeutsche unterschiedliche Generationenbeziehungen führen. Zum einen beeinflussen die spezifischen Bedingungen in der Deutschen Demokratischen Republik und der ‚alten‘ Bundesrepublik auch nach dem Fall der Mauer die Verhältnisse zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Zum anderen wirken sich der Transformationsprozess in Ostdeutschland und die Entsolidarisierungstendenzen in Ost- und Westdeutschland auf die Generationenbeziehungen aus (Szydlik, 2000: 207ff.). Für die folgenden Analysen lassen sich einander widersprechende Hypothesen aufstellen. Man kann annehmen, dass sich ostdeutsche Generationen seltener voneinander entfremden, weil a) die Familienbeziehungen in der DDR generell enger waren als in der ‚alten‘ Bundesrepublik und weil b) die Familie einen Rückzugsraum und

Spannungsausgleich gegenüber der einschneidenden Transformation bietet. Auf der anderen Seite ist im Sinne einer Belastungsthese zu vermuten, dass a) die immensen Belastungen und Unsicherheiten des Systemwandels und b) Diskrepanzen zwischen flexiblen erwachsenen Kindern und eher traditionellen Eltern zu einem Auseinanderleben der Generationen beitragen. Welche dieser beiden Hypothesen die Realität besser widerspiegelt, ist eine empirische Frage.

3. Daten

Die empirischen Analysen basieren auf dem Alters-Survey. Diese Datenquelle bietet derzeit den besten Zugang zu Generationenbeziehungen unter Erwachsenen in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. auch den Beitrag von Harald Künemund in diesem Heft). Die Erhebung im Jahre 1996 wurde unter Leitung von Martin Kohli von der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL, Berlin) und der Forschungsgruppe Psychogerontologie (Nijmegen) in Kooperation mit infas-Sozialforschung (Bonn) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt (die Verantwortung für die hier vorgelegten Befunde liegt beim Autor). Die bundesweit repräsentative Stichprobe von knapp 5.000 Befragungspersonen umfasst die 40-85jährigen Deutschen in Privathaushalten (Kohli/Künemund, 2000; Kohli et al., 2000b). Es gibt nur wenige Eltern unter 40 Jahren mit erwachsenen Kindern, so dass der Alters-Survey den allergrößten Teil der Eltern-Kind-Beziehungen unter Erwachsenen umfasst. Ein Drittel der Befragungspersonen rekrutiert sich aus den neuen Bundesländern, zwei Drittel aus den alten.

Die Untersuchungseinheiten für die folgenden Untersuchungen sind nicht Personen, sondern Dyaden, also Beziehungen zwischen zwei Personen. Die Beziehung einer Mutter zu ihrer Tochter stellt eine Dyade dar, die zu ihrem Sohn ist eine zweite Dyade. Beim Vergleich der folgenden Befunde mit anderen Ergebnissen ist somit die Analyseeinheit zu berücksichtigen. Wenn man beispielsweise Wohnentfernungen für Personen ausweist und dabei die Entfernung zum nächstwohnenden Kind zugrundelegt, ergeben sich geringere räumliche Distanzen als wenn man auch Kinder berücksichtigt, die weiter entfernt leben. Dabei ist zu betonen, dass diese Befunde nicht generell schlechter oder besser sind. Vielmehr hängt die Wahl der geeigneten Analyseebene von der Fragestellung ab.

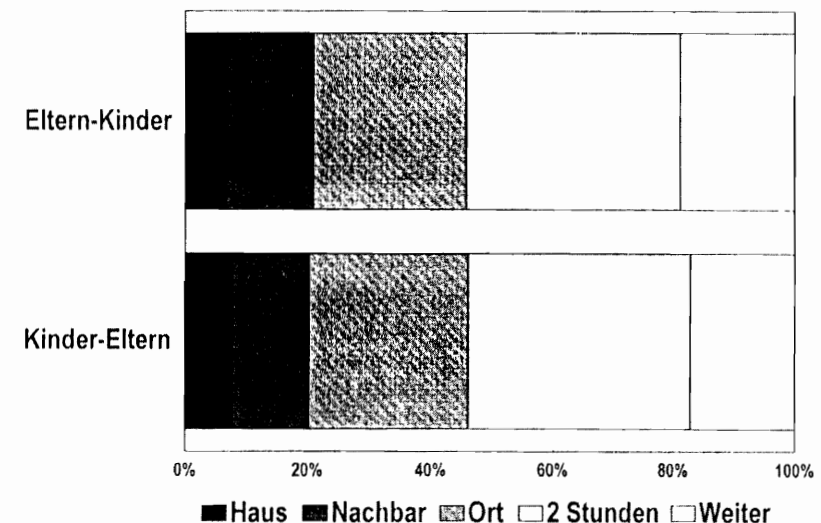
Wie definiert man ein Auseinanderleben von Familiengenerationen? Bei Beziehungsabbrüchen – auf die sich der vorliegende Beitrag ausdrücklich nicht beschränkt – müsste man nur solche erwachsenen Kinder und Eltern betrachten, die sich niemals sehen, sprechen oder schreiben. Das hier im Blickfeld stehende Auseinanderleben schließt jedoch sporadische Kontakte ein. Allerdings dürfen diese nicht ein gewisses Maß überschreiten. Die im Alters-Survey gestellte Frage lautete: „Wie oft haben Sie Kontakt zu ... (z.B. Besuche, Briefe oder Telefonate?)“. Die Antwortvorgaben waren: „Täglich“, „Mehrere Male pro Woche“, „Einmal pro Woche“, „1 bis 3mal im Monat“, „Mehrere Male im Jahr“, „Seltener“ und „Nie“. Für den vorliegenden Beitrag werden die letztgenannten drei Kategorien zusammengefasst. Eltern und Kinder in getrennten Wohnungen, die noch nicht einmal im Monat miteinander telefonieren, stehen demnach in Gefahr, sich mehr oder weniger auseinanderzuleben. Damit sind auch

weitergehende empirische Analysen zu den Determinanten eines Auseinanderlebens möglich – im Gegensatz zu Beziehungsabbrüchen.

4. Befunde

Oben wurde die These aufgestellt, dass ein Auseinanderleben von Familiengenerationen zunächst von der Wohnentfernung abhängt. Es ist schwer vorstellbar, dass sich in der Nachbarschaft lebende Eltern und erwachsene Kinder kaum noch sehen oder sprechen. Daher wird zunächst – auf Dyadenebene – die räumliche Distanz zwischen getrennt lebenden erwachsenen Kindern und Eltern dokumentiert. Der obere Balken in Grafik 1 („Eltern-Kinder“) bezieht sich auf die Entfernung zwischen den 40-85jährigen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. Der untere Balken führt entsprechend die geographische Distanz zwischen den 40-85jährigen Kindern und ihren Eltern auf.

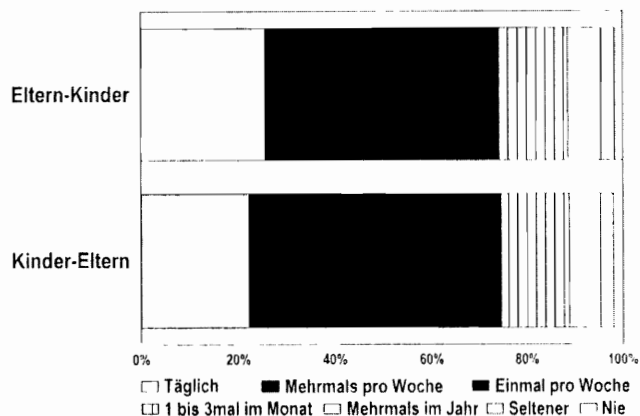
Grafik 1: Wohnentfernung



Quelle: Alters-Survey. Gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen. Untersuchungseinheiten: 6187 bzw. 1908 Dyaden.

Eltern und erwachsene Kinder leben in der Tat nicht weit voneinander entfernt. Auch wenn sie nicht im selben Haushalt leben, wohnen sie doch in aller Regel im näheren Umfeld. Ein Fünftel lebt sogar nur in einer anderen Wohnung desselben Hauses oder in der Nachbarschaft. Beinahe jedes zweite Kind wohnt im selben Ort. 35 Prozent leben in einem anderen Ort, der allerdings innerhalb von zwei Stunden erreichbar ist, und noch nicht einmal ein Fünftel wohnt weiter entfernt. Für die folgenden Analysen ist somit zu erwarten, dass sich nur ein kleiner Teil der Familiengenerationen auseinandergelebt hat.

Grafik 2: Kontakthäufigkeit

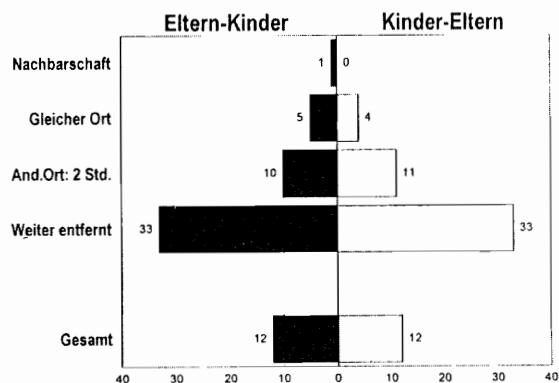


Quelle: Alters-Survey. Gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen. Untersuchungseinheiten: 6279 bzw. 1940 Dyaden.

Diese Annahme wird durch die in Grafik 2 dokumentierten Befunde bestätigt. Obwohl die Generationen nicht mehr zusammenleben, sind sie weiterhin durch häufige Kontakte miteinander verbunden. 90 Prozent stehen mindestens einmal pro Monat miteinander in Kontakt. Drei Viertel sehen oder sprechen sich mindestens einmal pro Woche. Über die Hälfte hat mehrmals pro Woche miteinander Kontakt. Knapp ein Viertel sieht oder spricht sich sogar täglich.

Ein allgemeines Auseinanderleben der Familiengenerationen ist somit nicht zu verzeichnen. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf eine kleine Gruppe. Sieben Prozent sehen, schreiben oder sprechen sich lediglich mehrmals im Jahr. Drei Prozent haben noch selteneren Kontakt. Und lediglich zwei Prozent, also eine verschwindende Minderheit, haben die Beziehung völlig abgebrochen.

Grafik 3: Kontakthäufigkeit und Wohnentfernung



Datenbasis: Alters-Survey 1996. Gewichtete Ergebnisse, eigene Berechnungen. Untersuchungseinheiten: 5705 bzw. 1759 Dyaden.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Wohnentfernung und einem Auseinanderleben von Familiengenerationen? Grafik 3 dokumentiert die Prozentanteile der Eltern-Kind- und Kind-Eltern-Beziehungen, die sich höchstens mehrmals im Jahr sehen, schreiben oder sprechen, in Hinblick auf die räumliche Distanz. Eine Entfremdung zwischen den Generationen tritt besonders dann auf, wenn die Eltern und Kinder weit voneinander entfernt leben. Lediglich fünf Prozent der im gleichen Ort lebenden Eltern-Kind- bzw. Kind-Eltern-Dyaden haben sich mehr oder weniger voneinander entfremdet. Umgekehrt stehen 95 Prozent mindestens einmal im Monat miteinander in Kontakt – in den allermeisten Fällen, wie Grafik 2 belegt, noch wesentlich häufiger. Ein Zehntel der in einem anderen Ort lebenden, aber innerhalb von zwei Stunden erreichbaren Eltern und erwachsenen Kinder kann als voneinander entfremdet bezeichnet werden. Diese Quote steigt deutlich an, wenn man nur noch die weiter entfernt lebenden Generationen betrachtet. Dann hat sich sogar jedes dritte Eltern-Kind-Paar auseinandergelebt.

Wer sich mit voneinander entfremdeten Familiengenerationen beschäftigt, hat sich somit in erster Linie auf Beziehungen mit einer großen Wohndistanz zu konzentrieren. Daher werden bei den folgenden Analysen nur solche Dyaden betrachtet, bei denen die erwachsenen Kinder und Eltern an einem anderen Ort leben.

Tabelle 1: Auseinanderleben der Generationen (Logistische Regressionen, odds ratios)

	Eltern-Kinder		Kinder-Eltern	
	Brutto	Netto	Brutto	Netto
Anderer Ort: 2 Stunden				
Weiter entfernt	4,71***	5,01***	3,68***	3,99***
Transfers an erw. Kinder	0,45***	0,45***		
Transfers an Eltern			0,72	0,50
Transfers von erw. Kindern	1,00	1,69		
Transfers von Eltern			0,44**	0,54*
Eigentümer	0,56***	0,66***	0,72*	0,97
Alter 40-54				
Alter 55-69	1,30*	1,11	1,03	0,89
Alter 70-85	1,48***	1,15	3,35	1,55
Eltern: Altersheim			1,77*	1,91*
1 Kind				
2 Kinder	1,04	1,09		
3 und mehr Kinder	1,56***	1,61***		
Keine Geschwister				
1 Geschwister			0,99	1,19
2 Geschwister			1,08	1,20
3 und mehr Geschwister			1,35	1,72*
Mutter-Tochter				
Vater-Tochter	1,12	1,14	1,41	1,60*
Mutter-Sohn	1,18	1,15	1,59**	1,52*
Vater-Sohn	1,66***	1,78***	1,86***	1,95***
Ostdeutschland	1,86***	1,57***	1,27	1,47**
n (Dyaden)		3225		977

Datenbasis: Alters-Survey, 1996. Eigene Berechnungen. Koeffizienten signifikant zum *** < 0,01-, ** < 0,05- und * < 0,1-Niveau. Untersuchungseinheiten: Erwachsene Kinder und Eltern, die nicht im gleichen Ort leben (Dyaden).

Die Tabelle dokumentiert die Ergebnisse logistischer Regressionsanalysen (zum Verfahren siehe z.B. DeMaris, 1992, 1995). Die Koeffizienten stellen odds ratios dar. Diese können als relative Wahrscheinlichkeiten interpretiert werden. Koeffizienten über ‚1‘ belegen eine größere, Koeffizienten unter ‚1‘ eine geringere Entfremdungswahrscheinlichkeit im Vergleich mit der jeweiligen Referenzgruppe.

Wie zuvor bei den Grafiken beinhaltet auch die Tabelle getrennte Analysen für Eltern-Kind- bzw. Kind-Eltern-Beziehungen. In beiden Fällen werden zunächst die Bruttokoeffizienten dokumentiert. Diese basieren auf separaten Schätzungen der jeweiligen unabhängigen Variablen ohne weitere Kontrollvariablen. Durch die Gegenüberstellung von Brutto- und Nettoeffekten kann der Einfluss der weiteren einbezogenen Variablen nachvollzogen werden.

Opportunitätsstrukturen stellen in der Tat die wichtigsten Entfremdungsdeterminanten dar. Auch wenn nur noch die Dyaden einbezogen sind, bei denen Eltern und Kinder nicht mehr im gleichen Ort leben, ergeben sich hier mit Abstand die stärksten Effekte. Wenn die räumliche Distanz mehr als zwei Stunden beträgt, erhöht sich die Entfremdungswahrscheinlichkeit um das vier- bis fünffache. Die in Grafik 3 aufgeführten Befunde werden bestätigt: Je weiter die Generationen voneinander entfernt wohnen, um so eher leben sie sich auseinander.

Bedürfnisstrukturen: Die empirischen Ergebnisse bestätigen die oben aufgeführten Hypothesen. Transfers sind ein Beziehungskitt. Eltern, die ihren erwachsenen Kindern in den letzten zwölf Monaten Geld geschenkt, größere Sachgeschenke gemacht oder sie sogar regelmäßig finanziell unterstützt haben, berichten wesentlich seltener von einem Auseinanderleben der Generationen. Dasselbe gilt für die 40-85jährigen Kinder, die etwas von ihren Eltern erhalten haben (bei der Betrachtung der Kind-Eltern-Transfers ist zu berücksichtigen, dass diese auf relativ wenigen Fällen beruhen).

Auch die These, dass prospektive Erbschaften den Familienzusammenhalt stärken, wird bestätigt. Wenn Eltern über Haus-, Wohnungs- oder Grundstückseigentum verfügen, ziehen sich ihre erwachsenen Kindern wesentlich seltener zurück.

Das Alter weist nur im Bruttomodell einen Effekt auf. Dieser verschwindet jedoch nach Einschluss weiterer Variablen. Zusätzliche Analysen zeigen, dass hier die Transfervariable eine besondere Rolle spielt. Wenn die Älteren keine Transfers an das erwachsene Kind leisten, sind sie im Vergleich mit der jüngsten Kohorte einem größeren Entfremdungsrisiko ausgesetzt. Dies bestätigt die oben aufgeführte Belastungsthese. Bei Transfergebern tritt dieser Effekt jedoch nicht auf. Dies spricht dafür, dass ältere Eltern die größeren Belastungen in der Beziehung durch Transfers ausgleichen können.

Wenn die Eltern im Altersheim leben, kann man von einem geringeren gemeinsamen Aktivitätspotential sowie von besonderen Belastungen der Generationenbeziehung ausgehen. Die schwach signifikanten Koeffizienten weisen auf eine größere Entfremdungsgefahr hin – auch wenn man empirisch nicht ausschließen kann, dass von ihren Kindern entfremdete Eltern eher ins Altersheim ziehen.

Familiale Strukturen: Die Anzahl der Kinder wirkt sich erwartungsgemäß auf das Entfremdungspotential zwischen den Generationen im Erwachsenenalter aus. Zwischen Eltern mit einem oder zwei Kindern zeigen sich noch keine Unterschiede. Wenn aber drei und mehr Kinder vorhanden sind, steigt die Wahrscheinlichkeit des Auseinanderlebens. Bei der Kind-Eltern-Perspektive geht es

entsprechend um die Frage, ob die 40-85jährigen Kinder noch Geschwister haben, und wenn ja, wie viele. Auch hier weisen die Ergebnisse auf eine größere Entfremdungswahrscheinlichkeit bei mehr als zwei Geschwistern (aus der Sicht der Eltern: bei mehr als zwei Kindern) hin. Der Koeffizient ist allerdings nur schwach signifikant.

Generationenbeziehungen zwischen Vätern und Söhnen sind wesentlich fragiler als die zwischen Müttern und Töchtern. Dies ist ein bekannter empirischer Befund. Es ist denn auch nicht überraschend, dass Vater-Sohn-Beziehungen ein deutlich größeres Entfremdungspotential aufweisen. Man hätte – im Vergleich zum Mutter-Tochter-Verhältnis – auch bei den Vater-Tochter- und Mutter-Sohn-Beziehungen einen entsprechenden Koeffizienten erwarten können. Diese zeigen sich – schwach signifikant – beim Verhältnis der 40-85jährigen Kinder zu ihren Eltern. Es sind besonders die Sohn-Vater-Dyaden, die sich stark von den Tochter-Mutter-Beziehungen unterscheiden. Weitere Analysen weisen darauf hin, dass Generationentransfers zu einer Einebnung der geschlechtsspezifischen Differenzen beitragen können.

Kulturell-kontextuelle Strukturen: In Hinblick auf Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen ließen sich einander widersprechende Hypothesen aufstellen. Die Befunde sprechen für die Belastungsthese. Demnach tragen die immensen Belastungen und Unsicherheiten der Systemtransformation dazu bei, dass sich ostdeutsche Familiengenerationen eher auseinanderleben als westdeutsche. Hierbei können Diskrepanzen zwischen flexiblen erwachsenen Kindern und eher traditionellen Eltern eine Rolle spielen. Frühere Analysen haben gezeigt, dass sich ostdeutsche Familiengenerationen generell enger miteinander verbunden fühlen als westdeutsche (Szydlik, 2000, 184f., 225). Die hier vorgelegten Befunde verweisen damit auf Divergenzen zwischen affektiver und assoziativer Generationensolidarität. Aber wieder ist zu betonen: Die meisten erwachsenen Kinder und Eltern befinden sich in ständigem Kontakt. Wenn sich allerdings Generationen auseinanderleben, sind Ostdeutsche hiervon stärker betroffen als Westdeutsche.

5. Fazit

Nur eine Minderheit der erwachsenen Kinder und Eltern lebt sich auseinander – von Beziehungsabbrüchen ganz zu schweigen. Alles in allem kommt man auf zwölf Prozent, die sich weniger als einmal im Monat sehen, sprechen oder schreiben. Der Anteil der Beziehungsabbrüche liegt bei nur zwei Prozent. Entfremdete Familiengenerationen sind die große Ausnahme.

Der größten Gefahr eines Auseinanderlebens sind diejenigen Eltern und erwachsenen Kinder ausgesetzt, die weit entfernt voneinander leben. Generationen, die in der Nachbarschaft oder im gleichen Ort wohnen, entfremden sich kaum. Ein Drittel derer, die für ein persönliches Treffen eine Anreisezeit von mehr als zwei Stunden benötigen, hat sich mehr oder weniger auseinandergeliebt.

Eine Entfremdung ist um so wahrscheinlicher, je weniger Geld intergenerational weitergegeben wird. Aktuelle Transfers wirken ebenso als Beziehungskitt wie zukünftig erwartbare Erbschaften. Eltern, die ihren erwachsenen Kindern Geld- bzw. Sachgeschenke machen oder über Haus-, Wohnungs- oder Grundstückseigentum verfügen, müssen den Rückzug ihrer Nachkommen wesentlich seltener fürchten.

Neben Opportunitäten und Bedürfnissen wirken auch familiäre und kulturell-kontextuelle Strukturen. Eltern mit mindestens drei Kindern berichten eher von einem Auseinanderleben. Söhne und Väter entfremden sich wesentlich häufiger als Mütter und Töchter. Und schließlich tendieren weiter entfernt voneinander lebende ostdeutsche Generationen besonders stark dazu, sich nur noch selten zu schreiben, miteinander zu reden oder sich gar zu treffen.

Die vergleichsweise geringe Anzahl entfremdeter Generationen bedeutet jedoch nicht, dass entsprechende Analysen und Befunde uninteressant und unbedeutend wären. Erstens schützen sie – bei aller Solidarität – vor der Versuchung einer Idealisierung der familialen Generationenbeziehungen. Zweitens muss man problematische Generationenbeziehungen in den Blick nehmen, um die Gefahren für eine gewünschte private Generationensolidarität herausarbeiten zu können. Und drittens dienen untypische Minderheiten als Folie für die allgemeinen Muster und Mechanismen. Mit anderen Worten: Die Untersuchung problematischer Generationenbeziehungen birgt nicht nur Erkenntnisgewinne in Hinblick auf den kleineren direkt betrachteten Personenkreis, sondern auch in bezug auf die größere Referenzgruppe.

Literatur

- Bertram, H. (2000). Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland: Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In M. Kohli & M. Szydlik (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft* (S.97-121). Opladen: Leske + Budrich.
- Blaug, P. M. (1964). *Exchange and Power in Social Life*. New York: Wiley.
- Bruckner, E., Knaup, K. & Müller, W. (1993). *Soziale Beziehungen und Hilfeleistungen in modernen Gesellschaften*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitspapier AB 1/Nr. 1.
- DeMaris, A. (1992). *Logit Modeling: Practical Applications*. Newbury Park, CA: Sage.
- DeMaris, A. (1995). A Tutorial in Logistic Regression. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 956-968.
- DeWit, D. J., Wister, A. V. & Burch, T. K. (1988). Physical Distance and Social Contact Between Elders and Their Adult Children, *Research on Aging*, 10, 56-80.
- Field, D., Minkler, M., Falk, R. F. & Leino, E. V. (1993). The Influence of Health on Family Contacts and Family Feelings in Advanced Old Age – A Longitudinal Study. *Journal of Gerontology*, 48, 1: P18-P28.
- Frankel, B. G. & DeWit, D. J. (1989). Geographic Distance and Intergenerational Contact: An Empirical Examination of the Relationship. *Journal of Aging Studies*, 3, 139-162.
- Kohli, M. & Künemund, H. (Hrsg.) (2000). *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M., Künemund, H., Motel, A. & Szydlik, M. (2000a). Generationenbeziehungen. In M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S.176-211). Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M., Künemund, H., Motel, A. & Szydlik, M. (2000b). *Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung – Ergebnisse des Alters-Survey*. Berlin: Weißensee Verlag.
- Kohli, M. & Szydlik, M. (Hrsg.) (2000). *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kotlikoff, L. J. & Morris, J. N. (1989). How Much Care Do the Aged Receive From Their Children? A Bimodal Picture of Contact and Assistance. In D. A. Wise (Hrsg.), *The Economics of Aging* (S.151-175). Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Künemund, H. (2002). Die „Sandwich-Generation“ – typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* (vorliegendes Heft).
- Lauterbach, W. (1998). Die Multilokalität später Familienphasen – Zur räumlichen Nähe und Ferne der Generationen. *Zeitschrift für Soziologie*, 27, 113-132.
- Litwak, E. (1960). Geographic Mobility and Extended Family Cohesion. *American Sociological Review*, 25, 385-394.
- Lüscher, K. & Pajung-Bilger, B. (1998). *Forcierte Ambivalenzen – Ehescheidung als Herausforderung an die Generationenbeziehungen unter Erwachsenen*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Marbach, J. H. (1994). Der Einfluss von Kindern und Wohnentfernung auf die Beziehungen zwischen Eltern und Großeltern: Eine Prüfung des quasi-experimentellen Designs der Mehrgenerationenstudie. In W. Bien (Hrsg.), *Eigeninteresse oder Solidarität – Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien* (S.77-111). Opladen: Leske + Budrich.
- Mauss, M. (1950) [1990]. *Die Gabe – Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. [Originaltitel: *Essai sur le don*]
- Nauck, B. & Suckow, J. (2002). Soziale Netzwerke und Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* (vorliegendes Heft).
- Rossi, A. S. & Rossi, P. H. (1990). *Of Human Bonding – Parent-Child Relations Across the Life Course*. New York: Aldine de Gruyter.
- Schwarz, B., Chakkarath, P. & Trommsdorff, G. (2002). Generationenbeziehungen in Indonesien, der Republik Korea und Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* (vorliegendes Heft).
- Simmel, G. (1908) (4. Auflage 1958). *Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Singly, F. de (1993). Die egalitäre oder inegalitäre Konzeption der elterlichen Zuneigung. In K. Lüscher, F. Schultheis (Hrsg.), *Generationenbeziehungen in 'postmodernen' Gesellschaften – Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft* (S.171-183). Konstanz: Universitätsverlag.
- Szydlik, M. (1999). Erben in der Bundesrepublik Deutschland: Zum Verhältnis von familiärer Solidarität und sozialer Ungleichheit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 80-104.
- Szydlik, M. (2000). *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlik, M. (2001). Generationensolidarität, Generationenkonflikt. In J. Allmendinger (Hrsg.), *Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000* (S.573-596). Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlik, M. (2002). Generationen: Wer sorgt sich um wen? In G. Burkart & J. Wolf (Hrsg.), *Lebenszeiten – Erkundungen zur Soziologie der Generationen* (S.147-160). Opladen: Leske + Budrich.
- Troll, L. E. (1993). Strukturen und Funktionen des erweiterten Familienverbandes in Amerika. In K. Lüscher & F. Schultheis (Hrsg.), *Generationenbeziehungen in 'postmodernen' Gesellschaften – Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft* (S.143-156). Konstanz: Universitätsverlag.

Prof. Dr. Marc Szydlik

Universität Erfurt

Staatswissenschaftliche Fakultät (Faculty of Economics, Law and Social Sciences)

Nordhäuser Str. 63

99089 Erfurt

E-Mail: marc.szydlik@uni-erfurt.de

Homepage: www.uni-erfurt.de/esf

Herausgeber/Editors: Helmut Fend, Matthias Grundmann, Michael-Sebastian Honig (geschäftsführender Herausgeber), Klaus Hurrelmann, Martin Kohli, Petra Kolip, Rosemarie Nave-Herz, Gisela Trommsdorff, Sabine Walper, Helga Zeiher, Jürgen Zinnecker

Beirat/Advisory Board: Leena Alanen, Universität Jyväskylä; Avshalom Caspi, Universität von Wisconsin-Madison; Ludwig von Friedeburg, Universität Frankfurt/M.; Jan Gerris, Universität Nijmegen; Gunhild Hagestad, Universität Kristiansand; Kurt Lüscher, Universität Konstanz; Lea Pulkkinen, Universität Jyväskylä; Jens Qvortrup, Norwegische Universität Trondheim; Hans-Günter Roff, Universität Dortmund; Meredith Watts, Universität von Wisconsin, Milwaukee.

Redaktion Beiträge/Editorial Office Contributions: Tanja Betz, Fachbereich I – Pädagogik, Universität Trier, 54286 Trier, Tel. +49/651/201 3281, Fax +49/651/201 3941, E-Mail zse@uni-trier.de

Redaktion Rezension & Profession/Editorial Office Reviews & Profession: Sabine Maschke, Universität-Gesamthochschule Siegen, Fachbereich 2, Adolf-Reichwein-Str. 2, D-57068 Siegen, Tel. +49/271/740 2206, Fax +49/271/740 2139, E-Mail ZSE@Paedagogik.Uni-Siegen.de

Die Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation erscheint vierteljährlich, jeweils im Januar, April, Juli und Oktober, und veröffentlicht Originalbeiträge aus dem deutschsprachigen Raum. Daneben werden internationale Beiträge in englischer Sprache publiziert. Manuskripte werden in dreifacher Ausfertigung an die Adresse der Redaktion erbeten. Jedes Manuskript wird von mindestens zwei Mitgliedern des Herausgeberkollegiums geprüft. Das Hinweisblatt zur äußeren Form der Beiträge ist bei der Redaktion anzufordern.

Zusätzlich zu den 4 Heften pro Jahrgang können Beihefte erscheinen. Beihefte werden den Abonnenten außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis mit Rückgaberecht geliefert.

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement € 59,00 zuzüglich Versandkosten; Einzelheft € 19,00 (bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten). Der Gesamtbezugspreis inkl. Versandkosten ist preisgebunden. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresabonnementsende.

Bestellungen sind zu richten an den Juventa Verlag GmbH, Ehretstr. 3, D 69469 Weinheim, Germany oder an den Buchhandel.

Anzeigen: Silke Schweim, Juventa Verlag GmbH, Ehretstr. 3, D 69469 Weinheim, Tel. (06201) 90 20 14, Fax (06201) 90 20 13, E-Mail: s-schweim@juventa.de

Gesamtherstellung: Humbach & Nemazal GmbH, 85276 Pfaffenhofen

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Juventa-Verlags, Weinheim, bei.

22. Jahrgang / Heft 4/2002

Schwerpunkt/Main Topic

Generationenbeziehungen im sozialen Wandel und im Kulturvergleich

Generational Relationships: Intercultural Comparison and Social Change

- | | |
|--|-----|
| Martin Kohli, Gisela Trommsdorff
Einführung in den Themenschwerpunkt
<i>Introduction to the Main Topic</i> | 339 |
| Harald Künemund
Die „Sandwich-Generation“ – typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung?
<i>The „Sandwich Generation“ – a Typical Burden or an Occasional Coincidence of Work, Care, and Babysitting?</i> | 344 |
| Marc Szydlik
Wenn sich Generationen auseinanderleben
<i>When Generations Drift Apart</i> | 362 |
| Bernhard Nauck, Jana Suckow
Soziale Netzwerke und Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. Soziale Beziehungen von Müttern und Großmüttern in Japan, Korea, China, Indonesien, Israel, Deutschland und der Türkei
<i>Social Networks and Intergenerational Relationships in Cross-Cultural Comparison. Social Relationships Between Mothers and Grandmothers in Japan, Korea, China, Indonesia, Israel, Germany and Turkey</i> | 374 |
| Beate Schwarz, Pradeep Chakkarath, Gisela Trommsdorff
Generationenbeziehungen in Indonesien, der Republik Korea und Deutschland
<i>Intergenerational Relationships in Indonesia, the Republic of Korea, and Germany</i> | 393 |